Trauer um Max Volpert (90)

MM 22.10.2021

Überlebender des Todesmarsches durch das Würmtal in Israel verstorben

Würmtal – Einer der letzten Überlebenden des Konzentrationslagers Dachau und des Todesmarsches durch das Würmtal ist tot: Max Volpert verstarb am Mittwoch im Alter von 90 Jahren in Israel. Volpert war Ehrenmitglied des Vereins „Gedenken im Würmtal“ und nahm seit 2008 jedes Jahr an den Gedenkveranstaltungen zu dem Todesmarsch teil. Nicht nur für den Verein ist sein Tod ein großer Verlust.

Max Volpert wird am 7. September 1931 in Kaunas in Litauen in eine angesehene jüdische Familie geboren. Als die Wehrmacht im Sommer 1941 Litauen überfällt, ändert sich für Volpert alles: Gemeinsam mit den Eltern und der jüngeren Schwester Ralia muss der zehnjährige Max im August 1941 in das Ghetto der Stadt übersiedeln, wo er als Nachrichtenübermittler tätig ist. Später zu einem KZ umgewandelt, wird das Areal im Juli 1944 geräumt und auch die Familie Volpert verladen. Unterwegs getrennt, ermorden die Nazis Volperts Mutter und Schwester im KZ Auschwitz. Max Volpert kommt zusammen mit seinem Vater nach Kaufering, einem Außenlager des KZ Dachau. Dort müssen Vater und Sohn Bunkeranlagen für die Kriegswirtschaft errichten und dabei unmenschlich schwere Arbeit leisten. Der Vater wird schließlich krank und stirbt. Kurz vor Kriegsende räumen die Nazis das Kauferinger Lager und zwingen den dreizehnjährigen Max auf den Todesmarsch. Schließlich wird er, abgemagert auf 30 Kilo, am 2. Mai 1945 bei Waakirchen von den Amerikanern befreit. 1949 emigriert Volpert nach Israel, wo er bis zu seinem Tod in Bat Jam nahe Tel Aviv lebt. Immer wieder kommt Volpert aber nach Deutschland, um an das Grauen des Holocaust zu erinnern. „Ich habe den Willen, der deutschen Jugend zu erzählen, wie die Nationalsozialisten uns ermordet haben. Die müssen das ganz genau wissen“, sagte er nur kurze Zeit vor seinem Tod.

Max Volpert, hier ein Foto von 2018, nahm regelmäßig an den Gedenkzügen im Würmtal teil, um als Zeitzeuge und Opfer an das Grauen der Shoah zu erinnern, zu mahnen und die Jugend in Deutschland zu informieren. A-FOTO: HÖFLE

Für den Verein „Gedenken im Würmtal“ reißt sein Tod eine große Lücke: „Wir hatten noch vor wenigen Wochen telefoniert, und es ging ihm zu dem Zeitpunkt gut. Er bedauerte es sogar, dass er im Moment keinen ganzen Marathon laufen könne, was er noch vor nicht langer Zeit getan hatte“, erzählt Beisitzer Martin Schmid. Sein Krebstod sei daher überraschend gekommen. ps